№ 24. 1877. Israelitische 8. Jahrgang.

Wochen-Schrift

für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.

Erscheint jeden Donnerstag u. kostet sammt dem allwöchentlich erscheinenden „Jüd. Literaturblatt“ von Rabb. Dr. M. Rahmer bei allen Postämtern u. Buchhandlungen vierteljährlich 2 Mark 50 Pf. Mit directer Zusendung: in Deutschland 12 Mk. (7 fl.); nach dem Auslande: 15 Mk. (18 Frcs.) jährlich.

Einzelnummern der „Wochenschrift“ à 25 Pf. des „Literaturblatts“ à 15 Pf.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber

Rabbiner Dr. A. Treuenfels in Stettin.

Magdeburg, 14. Juni.

Inserate für die „Wochenschrift“ oder das „Literaturblatt“ werden mit 20 Pf. für die dreigespaltene Petitzeile, oder deren Raum, berechnet. Bei Wiederholungen Rabatt. Alle Annoncen-Expeditionen besorgen Aufträge. — Die Inserate sind bis Sonntag einzusenden direct an: Die Expedition der „Isr. Wochenschrift“ in Magdeburg.

Inhalt:

Wochen-	Juni. 1877.	Tammus. 5637.	Kalender.
Donnerstag . .	14	3	
Freitag	15	4	
Sonnabend . .	16	5	קרח Perek 4.
Sonntag . . .	17	6	(Sab.-Ende: 9 U. 21 M.)
Montag	18	7	
Dienstag . . .	19	8	
Mittwoch . . .	20	9	

Berichte und Correspondenzen.*)

Deutschland.

Stettin, 7. Juni. Unsre Leser kennen aus den Journalen die scandalösen Vorfälle bei der Wahl, beziehungsweise der Probepredigt des Licentiaten Hoßbach an der Jacobikirche in Berlin. Es mag sich mancher dabei gesagt haben, daß solche Störungen des Gottesdienstes mitunter in Synagogen obscurer Gemeinden vorkommen, und daß demnach eine gewisse Entschuldigung für letztere darin zu finden sei, wenn auch in einer Kirche der Metropole Deutschlands religiöse Leidenschaft vor Erregung öffentlichen Skandals nicht zurückschrecke. — Weiter berichten nun die Zeitungen über die durch jene Wahl und jene Kirchendemoncestrationen herbeigeführten Verhandlungen in der betreffenden Kreissynode. Man stritt darüber, ob ein offener Tadel gegen die fragliche Demonstration ausgesprochen werden solle, und dieser Streit drehte sich natürlich wesentlich um die Frage, ob das Bekenntniß, welches Hoßbach in seiner Predigt ausgesprochen habe, ein christliches genannt werden könne, ob demnach die Gläubigen in der Gemeinde Grund gehabt haben, sich in ihrem religiösen Gefühl tief verletzt zu finden und in Folge dessen zu demonstriren. — Wir mischen uns in diese Frage nicht, aber in einem Punkte dürfen wir wohl gewissermaßen unser Votum abgeben, und zwar dahin, daß einer der Gegner der orthodoxen Prediger vollständig Recht hat, wenn er den letzteren gänzliche Unwissenheit vorwarf. Pastor Disselhof, einer der orthodoxen Eiferer, sagte nämlich (nach dem Berichte der Berliner „Tribüne“): „Lic. Hoßbach habe in seiner Predigt dahin deducirt, es stehe geschichtlich und thatsächlich vom Christenthum nichts anders als das fest, daß ein Rabbi Christus gelebt und einen Einfluß auf einen kleinen Kreis ausgeübt habe; alles Andere sei Schwindel; Schwindel die Auferstehung, Schwindel das Pfingsten. Solche Lehren seien aber nicht Lehren des Christenthums, sondern des Reform-Judenthums.“ — Kann es eine gröbere Unwissenheit und Gedankenlosigkeit geben, als wenn die Leugnung der Gottheit Christi und der anderen sich daran knüpfenden Dogmen 2c. dem Reform-Judenthum zugeschrieben wird, während das ganze Judenthnm seit mehr als 1800 Jahren ein ununterbrochener Protest gegen dieselben ist? Wir wollen zur Ehre Hoßbach's auch annehmen, daß nur Disselhof, nicht er selbst, von einem „Rabbi Christus“ gesprochen habe. Der Rabbi hieß „Jesus,“ als einen „Christus“ (Messias) haben ihn seine jüdischen Zeitgenossen, die ihn wohl gelegentlich Rabbi nannten, nicht gelten lassen und so haben sie ihn nicht titulirt. „Rabbi Christus“ ist also eine ganz laienhafte Zusammenstellung, die ein Theologe als eine sinnlose gar nicht aussprechen dürfte.

Weil wir nun im Eingange dieser Notiz von religiöser Leidenschaftlichkeit, die vor Erregung von Scandal nicht zurückbebt, gesprochen haben, so fügen wir gleich noch ein Beispiel hinzu, obgleich es sich dabei vielleicht um religiösen Eifer handelt. Wir erhielten dieser Tage aus einer benachbarten Stadt eine Anfrage Seitens der dortigen Polizei-Anwaltschaft, betreffend die Amtskleidung jüdischer Cantoren und Cultusbeamten. Es geht aus dem Schriftstück hervor, daß der dortige Cantor denuncirt ist, weil er bei Beerdigung einer Leiche in einer Amtskleidung wie die der Pastoren evangelischer Gemeinden erschienen sei und sich dadurch nach § 360 Ziff. 8 des Strafgesetzbuchs strafbar gemacht habe. Die Denunciation aber ist von einem — „Mitgliede der dortigen Synagogen-Gemeinde“ ausgegangen!

I. **Berlin,** 1. Juni. (Or.-Corr.) Sie haben bei der Controverse über die Petition wegen der Einführung obligatorischen jüd. Religionsunterrichts behauptet, daß die Gegensätze der religiösen Parteien nicht an allen Orten so schroff seien, wie in Berlin und einigen anderen Großstädten, daß daher die Befürchtung grundlos sei, als ob die Ertheilung jüd. Religionsunterrichts an öffentlichen Schulen überall zu Unzuträglichkeiten und Gewissenszwang führen werde. Sie mögen darin Recht haben, es mag wahr sein, daß weitaus in den meisten Orten die anzustellenden jüd. Religionslehrer, — welche ja in der Regel die von den Gemeinden bestellten Cultusbeamten sein werden — Männer gemäßigter Richtung

*) Die Menge anderweitigen Stoffes nöthigt uns, den Leitartikel diesmal zurückzulassen
Red.

sind, mit deren Religionsunterricht die Eltern im Allgemeinen zufrieden sein können. Daß dies aber hier in Berlin, nicht der Fall ist, das hat sich alsbald in der ersten Religionsstunde gezeigt, welche der an einer städtischen höheren Schule neu angestellte israelitische Religionslehrer, Prediger Dr. R. gegeben hat. Derselbe trat sein neues Amt nach den Pfingstferien an und gab die erste Religionsstunde am vorigen Sonnabend. Das Erste, was nun geschah, war, daß der jüdische Herr Religionslehrer sein Taschenbuch hervorholte und die Namen u. s. w. der versammelten Schüler notirte. Als er dann auch den Knaben seinerseits Notizen diktirte, weigerten sich einige von diesen und bemerkten, daß sie am Sabbath nicht schreiben. Kann man nun verlangen, daß jüd. Eltern ihre Kinder in einen solchen Religionsunterricht schicken, wenn es ihnen nicht etwa darum zu thun ist, das Judenthum aus dem Leben der Schüler hinwegdociren zu lassen?

(Der vorliegende Fall, wie charakteristisch er auch für die Person des Betreffenden ist, beweist dennoch im Allgemeinen nichts. Denn Ausnahmen bestätigen die Regel. Eine Ausnahme aber liegt da vor. Wie viele von etwa 500 jüdischen Religionslehrern, Gemeinde-Cultusbeamten, in ihren vier Wänden am Sabbath schreiben mögen, das weiß nur Gott, daß aber mehr als je einer von ihnen so öffentlich, officiell und להכעים, demonstrativ es thun würde, daß ist gewiß nicht der Fall. Red.)

Hannover, 29. Mai. (Or.-Corr.) — (Schluß.) Lehrer Stern aus Hildesheim referirt darauf über die Frage: „Sind Simultan- oder Confessionsschulen zu empfehlen?" und kommt nach Beleuchtung aller Gesichtspunkte zu dem Resultate, daß Simultanschulen im Allgemeinen den Vorzug verdienen. Landrabbiner Dr. Guttmann ist anderer Ansicht und empfiehlt sie besonders nicht für die jüdischen Gemeinden der Provinz Hannover, die größtentheils nur klein, nicht die ihnen gebührende Berücksichtigung finden würden. — Da wegen der vorgerückten Zeit der Gegenstand verlassen werden mußte, trotzdem noch mancher Stellung in dieser Frage nehmen wollte, so wurde für dasmal von einer Resolution Abstand genommen. Denn es lag noch die wichtige Frage vor: „Welche Schritte sind zu thun, daß die jüdischen Volks- und auch Religionsschulen in dem bei dem Landtage zur Vorlage kommenden Unterrichtsgesetze, die ihnen gebührende Berücksichtigung finden"? und wurde eine Commission gewählt, um Material zu beschaffen für die in diesem Herbste stattfindende, außerordentliche Versammlung, die berufen werden soll, sobald bis dahin entschieden ist, daß das Unterrichtsgesetz schon in der nächsten Session zur Vorlage kommt. Nachdem nun noch für die nächstjährige Versammlung Referate übernommen werden, wird die Versammlung geschlossen. Wenn in Bezug auf die früheren Versammlungen der jüd. Lehrer Hannovers die Klage berechtigt war, daß sie wenig praktischen Nutzen im Gefolge hatten, so machte doch die diesjährige eine rühmliche Ausnahme. Mit mehr Befriedigung als sonst reisten die Lehrer ab; nur beklagend, daß nach Schluß der Sitzung noch immer kein gemüthliches, collegialisches Beisammensein — bei einem gemeinschaftlichen Mahle, oder abendlicher Zusammenkunft — die Lehrer einander näher führt und innigere Bekanntschaft vermittelt, wie dies bei den rheinisch-westphälischen Lehrerversammlungen nach ihren Conferenzen immer der Fall ist. Wir möchten noch den Wunsch äußern, daß in ihrem eigensten Interesse viele Lehrer, die — aus Indifferentismus oder aus sonst einem Grunde — den Versammlungen consequent ferngeblieben, sich fortan betheiligen; es gereicht den jüdischen Schulen und somit dem Judenthum zum Vortheil. L. H. Sommer, Seminarlehrer.

A. **Aus der Provinz Posen,** 8. Juni. (Or.-Corr.) Am 30. und 31. Mai constituirten sich in Posen der ständige Ausschuß der Rabbinerconferenz unserer Provinz und das Comité für den Verein zur Heranbildung jüd. Religionslehrer. Der Ausschuß stellte den Grundsatz fest, daß immer der Rabbiner des für das nächste Jahr gewählten Vorortes Vorsitzender des Ausschusses sei und wählte als Vorort für 1877/78 Krotoschin, event. Lissa. Vorsitzender ist somit Dr Joël, Stellvertreter Dr. Baeck. Die nächste Rabbinerconferenz — deren Tagesordnung: 1) Religionsschule, 2) das Unterrichtsgesetz — soll, wenn nicht die Umstände es früher erheischen, wieder bald nach Peßach tagen. Das umfangreiche Protokoll — von dessen Drucklegung der Kosten wegen Abstand genommen wird — soll durch Circuliren den Theilnehmern der Versammlung bekannt gegeben werden.

Das Comité berieth auf Grund zweier, sehr sorgfältig und eingehend ausgearbeiteter Entwürfe (von DDr. Feilchenfeld und Koref) die Statuten des Vereines, und betraute mit der Drucklegung und der Propaganda die DDr. Bloch (Posen), Horovitz (Gnesen), Lewin (Koschmin). — Der Cursus für die Praeparanden soll zunächst in Lissa unter Leitung von Dr. Baeck, der für die Seminaristen in Rawitsch unter Dr. Koref in's Leben gerufen werden. Hoffentlich wird eine reiche Mitgliederzahl den baldigen Beginn der Vereinsthätigkeit ermöglichen.

*** **Frankfurt a/M.,** 1. Juni. Den zahlreichen Stiftungen und Wohlthätigkeitsanstalten unserer Stadt, und insbesondere unserer Gemeinde, hat sich in der letzten Zeit eine Anstalt angereiht, von der wir die zuversichtliche Hoffnung hegen dürfen., daß sie ihren Schöpfern zur Ehre, der Gemeinde zur Zierde, einem Theile der Menschheit zum Segen gereichen werde. Es ist dies das von einer Anzahl hiesiger israelitischer Frauen und Männer gegründete „Mädchenstift", eine Anstalt, die einem in der That längst gefühlten Bedürfniß Genüge zu leisten sucht. Dieselbe bezweckt, „herangewachsenen und einer geeigneten Häuslichkeit entbehrenden israelitischen Mädchen, die sich einem mehr als Elementarbildung erfordernden Berufe widmen, den Schutz eines geordneten Hauswesens zu gewähren, sowie auch — insofern die Mittel dazu ausreichen — die Gelegenheit zur Fortbildung zu verschaffen." — Zu diesem Zwecke ist von einer durch ihre Wohlthätigkeit bekannten Dame des Vorstandes ein geräumiges, vortheilhaft gelegenes Haus käuflich erworben und nebst der vollständigen inneren Ausstattung, die auch nicht das Mindeste missen läßt, dem Verein zur freien und unentgeltlichen Benutzung überwiesen worden. Zur Begründung eines Kapitalstocks hat dieselbe edelsinnige Frau eine Summe von dreißigtausend Mark der Vereinskasse zugesichert, welche demnach bereits in Folge anderweitiger Zuwendung über ein Kapital von etwa zweiunddreißigtausend Mark verfügt. Dem Vereine sind auf Grund eines von dem Vorstande erlassenen Aufrufs schon 554 Mitglieder beigetreten mit einem Jahresbeitrage von mindestens je 6 Mark.

Am 6. Mai d. J. wurde die Anstalt mit der Aufnahme von sieben Pfleglingen eröffnet, die sich theils dem Lehrerinnenberufe widmen, theils in kaufmännischen Geschäften thätig sind. Einer auf dem Gebiete der Erziehung erfahrenen Frau ist die Leitung des Hauswesens und die Handhabung und Ueberwachung der Hausordnung übertragen.

Damit aber die Anstalt nicht den Character eines Armen-Instituts erhalte, wird von jedem Pflegling ein sogen. Pensionspreis von dreißig Mark monatlich erhoben, was indessen die Befugniß des Vorstandes, Töchter unbemittelter Eltern oder arme Waisen unentgeltlich aufzunehmen, keineswegs ausschließt. Die Pfleglinge erhalten außer einer behaglichen gesunden Wohnung und nahrhaften Kost (bestehend in Frühstück, Mittagsessen, Vesperbrod und Abendessen) noch freie Wäsche und im Falle einer Erkrankung unentgeltliche ärztliche Behandlung. Den Vorstand bilden zwölf Frauen nebst drei Herren; lebenslängliche Ehrenpräsidentin ist Frau Charlotte Speyer, welche ebenso wie der Schriftführer des Vereins, Herr Adolf Teblée, jederzeit zur Ertheilung von Auskunft bei Anfragen und Aufnahmsgesuchen bereit sein wird.

München. Der hier erscheinende „Deutsche Merkur, Organ für die katholische Reformbewegung", bringt folgenden

Artikel aus Ungarn: „In Vering's Archiv (XXXVII, 361) werden zwei interessante Rescripte der Congregation der Inquisition an deu Bischof von Neutra mitgetheilt, welche sich auf die Ausübung des Patronatsrechtes durch Juden beziehen, falls diese solche Güter erwerben, mit denen Patronatsrechte verbunden sind. In dem ersten Rescripte heißt es: „Wenn auch der jüdische Grundbesitzer durch einen Katholiken das Patronatsrecht ausübt, so bleibt es doch immer eine Abnormität, daß ein Jude als der Inhaber des Patronatsrechtes anerkannt werden soll, der nicht, wie das bei einem Heterodoxen der Fall ist, ein Sohn der Kirche, wenn auch ein rebellischer genannt werden kann, sondern der Kirche ganz fern steht, ja ein Feind derselben ist, wie das jenes Volk überhaupt ist und immer war. Wenn also sein Patronatsrecht anerkannt werdeu sollte, so würde die ganze Grundlage des kirchlichen Rechtes über den Haufen geworfen werden. Auf der andern Seite ist bei der traurigen Lage der Kirche und des Volkes in Ungarn und mit Rücksicht auf die kirchenfeindlichen Staatsgesetze zu fürchten, eine Zurückweisung der Ansprüche des Hebräers und Ablehnung jedes Ausgleiches möge schlimme Folgen haben. Darum ist mit Genehmigung Sr. Heiligkeit Folgendes beschlossen worden: Die Beneficien sind, mit Ausschluß jeder Anerkennung des Patronatsrechtes des Hebräers, von dem Bischof aus eigenem Rechte zu besetzen; aber es kann geduldet werden, daß über die Personen, welche der Bischof ernennen wird, indirect vorher mit den betreffenden Hebräern eine Verständigung herbeigeführt wird, so daß Personen ernannt werden, die diesen nicht weniger genehm sind. In dem Diöcesan-Schematismus ist bei den betreffenden Pfarreien zu bemerken: „sie liegen in den Herrschaften des Leopold Popper von Podhragy." — Die Juden scheinen sich mit dieser Concession nicht zufrieden gegeben zu haben; denn das zweite Rescript giebt „mit Rücksicht auf die sehr schlimmen Zeitverhältnisse und die sehr großen Bedrängnisse, unter welchen die Kirche Christi unverdient zu leiden hat", eine weitergehende Concession: wenn es nicht anders geht, kann ein von dem jüdischen Gutsbesitzer bestellter, dem Bischof genehmer Katholik, unter den von dem Bischof approbirten Bewerbern um eine Pfründe, einen ernennen, und in dem Schematismus darf gesagt werden: „Patron: Die Herrschaft des Herrn Leopold Popper de Podhragy." Zum Schlusse wird dem Bischof bemerkt: jetzt sei aber der h. Stuhl bis zur äußersten Grenze der Nachgiebigkeit gelangt; weiter dürfe er nicht gehen."

L. **Nakel**, 1. Juni. (Or.-Corr.) Ein Gefühl inniger Befriedigung durchzieht die Herzen unserer Gemeinde-Mitglieder. Dank dem edlen und opferfreudigen Streben unseres Rabbiners Dr. Porges sind wir endlich in den Besitz einer Gemeinde-Religionsschule gelangt. Oft genug wurde in früheren Jahren der Anlauf zur Gründung einer solchen genommen, allein es gelang nicht, und der alte Schlendrian wucherte fort. Man ließ die Kinder von dem einen oder andern der drei hiesigen jüdischen Lehrer unterrichten, oder auch — nicht. Der Religionsunterricht galt als eine Privat-Revenüe der eben nicht gut besoldeten Lehrer, und so sank er zu einer Privat- und Nebensache herab Außerdem fehlte beim besten Willen der Lehrer die Organisation, der durchdachte Plan, nach welchem das Kind von Stufe zu Stufe auf dem Gebiete des Religiösen mit fester Hand geführt werde. Es fehlte das Zusammenwirken der einzelnen Lehrkräfte zu einem Lehrsystem, zu einem harmonischen Ausbau des religiös. Lehrstoffes.

Wir sind der frohen Hoffnung, es werde nunmehr anders werden. Wir haben jetzt eine Religionsschule mit 4 Klassen für Knaben wie für Mädchen, in welcher von den Anfängen des hebräischen Lesens bis zur Lectüre der Propheten in der Ursprache, von dem beginnenden Unterrichte in der biblischen Geschichte bis zur Einführung in die jüdische Geschichte und Literatur, fortgeschritten und Stufe für Stufe das ihr angemessene Pensum im Religionsunterrichte gelehrt werden soll. Daß diesem schönen Werke die krönende Spitze nicht fehlen wird, die Confirmation, jener feierliche Act, der das Kind unter Bekenntniß und Gebet aus der Schule in die Gemeinde einführt, dürfen wir bei dem edlen Sinne unseres Seelsorgers für alles, was zur Verherrlichung unserer Religion beiträgt, sicher voraussetzen.

Wie gesagt, die Errichtung unserer Religionsschule ist in erster Linie das Werk unseres Rabbiners Dr. Porges. Nicht nur war er derjenige, der von der Kanzel herab die Initiative ergriff und mit begeistertem Worte wiederholentlich auf die Nothwendigkeit einer Religionsschule hinwies, sondern er war auch insofern der Ausführende, als er mit freudiger Hingebung einen wesentlichen Theil der Arbeit auf seine Schultern nahm. Durch diese thätige Mitwirkung ist nicht nur eine Lehrkraft mehr gewonnen, sondern es erlangt die junge Schöpfung dadurch eine höhere Weihe. Es steht an der Spitze der Religionsschule „der Mann der Religion", ein homo literatus, der sie nicht nur nicht in Verfall gerathen lassen wird, sondern sie über das Elementare hinaus zur Höhe des Wissenschaftlichen erheben wird.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. (Aus dem 4. Jahresbericht der Isr. Allianz zu Wien für 1876.) In der am 27. Mai abgehaltenen Generalversammlung erstattetete der Vorsitzende, Herr Joh. v. Wertheimer, Bericht über die Wirksamkeit des Vereins. Es heißt in demselben einleitend:

„Indem wir uns anschicken, Ihnen in gedrängter Kürze die Resultate der im verflossenen Jahre innerhalb unseres Vereines entwickelten Thätigkeit vorzulegen, drängt es uns vor Allem zu der Bemerkung, daß der Bestand unseres Institutes sich gerade in der jüngsten Zeit als das Product werkthätiger Solidarität, treuen Festhaltens und brüderlicher Mildthätigkeit zu bewähren in der Lage war.

Hervorgegangen, — wie es Ihnen bekannt ist, die Sie die Anfänge der allerdings erst kurzen, dennoch ereignißreichen Geschichte unseres Vereines zu verfolgen die Gelegenheit hatten, — aus dem berechtigten Streben: „dort, wo Israeliten als solche noch zu leiden haben, denselben eine wirksame Stütze zu bieten", haben es Verhältnisse und Zuständnisse mit sich gebracht, daß vorläufig ein großer Theil der Wirksamkeit unserer „Wiener Allianz" sich auf diese Aufgabe beschränken mußte, ein Geständniß, welches nur mit Bedauern abgelegtwerden kann.

So kam es, daß wir erst in zweiter Linie jene Ziele weiter verfolgen konnten, die wir so gerne als die eigentlichen Ausgangspunkte unserer Bestrebungen ansehen würden, jenes enhabene Ziel: „Die Volkserziehung bei unseren inländischen Glaubensgenossen durch Errichtung oder Unterstützung von Schulen und durch andere geeignete Mittel auf jede erreichbare Weise zu fördern."

Lichtere, vorurtheilslose Zeiten, die kommen müssen, werden es einst kaum begreiflich finden, daß wir die eben bezeichnete Thatsache gleichsam als Entschuldigungsgrund anzuführen genöthigt sind. Nicht in unserem Vaterlande, das seinen israelitischen Angehörigen alle Vortheile eines freien staatsbürgerlichen Daseins eingeräumt hat — sondern hart an den Grenzen desselben hatten und haben wir im abgelaufenen Jahre vorwiegend Gelegenheit, die Wirksamkeit unseres Vereines zu bethätigen. Sei es uns daher gestattet, Ihre Aufmerksamkeit auf jenen Theil unserer Thätigkeit zuerst lenken zu dürfen.

Es bedarf wohl keiner weitläufigen Auseinandersetzung, daß es abermals die traurigen Vorgänge in Rumänien sind, von denen unsere Glaubensbrüder in einer an das tiefste Mitleid appellirenden Weise betroffen wurden."

Nach einem kurzen Rückblick auf die Vorgänge in Vaslui u. s. w. auf die von der Allianz gethanen Schritte und die Pariser Conferenz, welche durch den Abbruch der Friedensverhandlungen resultatlos bleiben mußte, wird weiter über die zur Unterstützung der Opfer jener Verfolgungen veranstalteten Sammlungen berichtet.

Die Subscriptionen haben bei der Wiener Allianz die Summe von 15,700 Fl. ergeben, wovon vorerst 5500 Fl vertheilt wurden, weil man über das nothwendige Ziel nicht.

hinausgehen, vielmehr auf weitere Ansprüchsnahmen, welche der nun ausgebrochene Krieg in Rumänien hervorrufen könnte, vorbereitet sein wollte und sodann auf die Durchführung einer rationellen Hilfeleistung, die das Uebel an der Wurzel beseitigen soll, Bedacht genommen hat. Es werden darüber Verhandlungen gepflogen. Bisher wurden 160 Familien für den Augenblick ausreichend unterstützt, und außerdem ist für 5 Kinder, welche durch die Verfolgungen zu Doppelwaisen geworden sind, in befriedigendem Maße vorgesorgt. Um die Vertheilung an Ort und Stelle hat sich der Verein „Zion" und speciell der Prediger Dr. Beck in Bukarest anerkennenswerthe Verdienste erworben. (Schluß folgt.)

Aus Ungarn bringt die Beilage der „A. A. Z." Aufsätze über Ungarns Schulwesen, von denen der zweite statistische Angaben über die Frequenz der höheren Schulen, im Allgemeinen und nach Nationalität und Religion gesondert enthält. Daß auch in Ungarn die Zahl der Juden unter den Schülern der Gymnasien u. s. w. sehr groß ist, läßt sich leicht denken, aber es ist interessant, die ziffermäßigen Belege kennen zu lernen, und der Verfasser jener Aufsätze, Prof. Schwicker, zieht jenes Facit selbst, wir geben es daher mit einen eigenen Worten. In Hinsicht auf die Gymnasien heißt es:

„Wie obige Zahlen lehren, zeigen alle Confessionen im Jahre 1875 gegen das Jahr 1873 eine zum Theil erhebliche Verminderung ihrer Gymnasialschüler, nur die mosaische Confession bekundet eine fortwährende Zunahme. Bedenkt man, daß im Jahre 1867 die Zahl der jüdischen Gymnasiasten nur 2945, im Jahre 1475 aber 4006 betrug, so bedeutet dieß eine Vermehrung um 1061 oder 36 Proc. Bei den römischen Katholiken gewahrt man die umgekehrte Erscheinung: im Jahre 1867 waren 15,350 römisch-katholische Gymnasiasten, im Jahre 1875 nur 11,924, also eine Abnahme mit 3426 Schülern oder 22.3 Proc. Seit der gesetzlichen bürgerlichen Gleichstellung der Juden bemerkt man eine wachsende Vorliebe derselben für den Advocaten- und Beamtenstand und für das höhere Lehrfach. Daraus erklärt sich jene rasche Vermehrung der Gymnasiasten jüdischer Confession."

Dann über die Realschulen:

„Also auch hier offenbart sich dieselbe Erscheinung, daß von allen Confessionen die jüdische am ununterbrochensten vorwärts schreitet; denn das Wachsthum bei den Lutheranern erreichte im Jahre 1875 noch nicht die Höhe von 1872, wo 815 lutherische Realschüler gezählt wurden. Dagegen waren es im Jahr 1867 nur 569 jüdische, im Jahre 1875 aber 2181, das ist nahezu viermal so viel."

Von den beiden ungarischen Universitäten kommt die eine, die Klausenburger mit etwa 350 Studenten, wenig in Betracht, bei der Pester ist wieder die Verhältnißzahl der jüdischen Studenten sehr groß. Hier resumirt Prof. Schwicker: „Von den 2566 Hörern des Wintersemesters 1874/75 gehören 2492 der Geburt nach Ungarn-Siebenbürgen und 39 Croatien an; 31 waren in Oesterreich geboren und nur 2 im Ausland. Der Confession nach haben die römischen Katholiken das Uebergewicht; sie zählen im genannten Semester 1488 Hörer; ihnen folgen der Zahl nach sofort die Hörer jüdischer Religion, sie betrugen 515 oder 20 Proc. der akademischen Bürger. Nun machen die Juden im eigentlichen Ungarn aber nur 4,7 Proc. der Gesammtbevölkerung aus. Es bestätigen also auch diese neuesten Daten die Bemerkung in meiner Statistik S. 363: „daß die jüdische Bevölkerung Ungarns vor allen übrigen Confessionen nach wissenschaftlicher Ausbildung strebt, und zwar nicht nur auf dem Gebiete der Medicin, sondern seit 1867 insbesondere auch auf juristischem Felde."

Frankreich.

Paris. (Bericht der Alliance Isr. Univ. für Mai.) Neue Mitglieder: 94. —

H. A. Daniels, Präs. des holländischen Bezirks-Comites, berichtet über eine unter seinem und des Ehrenpräsidenten H. Oberrabb. Dr. Dünner Vorsitz am 2. Juli 1876 in Rotterdam stattgehabte Generalversammlung der holländischen Mitglieder, bei welcher die Comites von Amsterdam, Amersfoort, Arnhem, Eindhoven, Gouda, Haag, Haarlem, Höcksche Waard, Nordbrabant, Rotterdam, Weghel und Wesp vertreten waren; das zu Zutphen kurz vorher gebildete Comite hatte keinen Deligirten schicken können. Nach Verlesung des Protokolls der vorangegangenen Versammlung hielt H. Vicepräsident J. A. W. Jacobsohn eine mit dem lebhaftesten Beifall aufgenommene Rede über den Spruch Göthe's: „Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben, der täglich sie erobern muß."

Schulen. Costantinopel. (Deutsche Schule zu Galata.) — Eine Anzahl junger Leute, unter Anderem H. Lichtenstern, Buchhalter im rumelischen Eisenbahnbureau, und Herr Dr. Schwarz, haben vor einiger Zeit eine israelitische Schule in der deutschen Gemeinde von Galata begründet, welche dies bis dahin wegen der heterogenen Elemente, aus denen sie besteht, nicht zu Stande bringen konnte. Diese Anstalt zählt jetzt 58 Zöglinge, von denen 28 monatlich 5 Fr., 12 die Hälfte hiervon und die 18 übrigen gar kein Schulgeld zahlen und hat 2 Hebräisch-, 2 Deutsch-, 1 Hilfslehrer und 1 Bedienten. Die Ausgaben (Miethe 3450 Fr., Personal 6120 Fr) betragen jährlich 9570 Fr. gegen eine Einnahme von nur 5451 Fr. (Vermiethung eines Zimmers 966 Fr.; Beiträge von 100 Israeliten 1104 Fr.; verschiedene Geschenke 400 Fr.; Einkünfte von der Synagoge 690 Fr. und einer Fleischsteuer 572 Fr.; Schulgeld 1080 Fr.); es ist also ein Deficit von 4155 Fr. zu decken. Die HH. Fernandez und Bloch, welche sich neulich von der guten Haltung dieser Schule überzeugt haben, beantragen bei dem C.-Comite zur Erhaltung derselben die Summe von 1200 Fr. p. a. beizutragen, d. h. den Gehalt eines Lehrers, der Deutch und Französisch unterrichten kann, und den man zu engagiren eben im Begriffe stehe. — Das C.-Comite votirt den geforderten Credit von 1200 Fr.

Rustschuk. — H. Pariente hat dem neuen Generalgouverneur des Vilayet, Sr. Ex. Sadik Pascha, dem früheren türkischen Gesandten zu Paris einen Besuch abgestattet und bei demselben die freundlichste Aufnahme gefunden. „Bis der Haß zwischen Muselmännern und Christen erlischt, sagte derselbe, sind die israelitischen jungen Männer zu einer wichtigen Rolle in der türkischen Verwaltung berufen, wo sie mit offenen Armen aufgenommen werden, insoweit sie die verlangten Kenntnisse besitzen" Se. Ex. Sadik Pascha hat auch H. Pariente verpflichtet, seine Schüler in der bulgarischen Sprache zu unterrichten.

— Spätere Briefe melden, daß das Fortgehen der Familien aus der Stadt die Schließung der Schulen herbeigeführt hat: Frau Jusselin ist nach Varna gereist. H. Pariente hat sich freiwillig entschlossen zu bleiben, um die Schwachen zu stärken und die Armen zu pflegen. Er hat um die Erlaubniß gebeten und sie erhalten, das neue Schulhaus als Hospital zu benutzen. Es bleiben in Rustschuk nicht viel mehr als lauter Arme zurück, und der Mangel an Lebensmitteln macht sich fühlbar. H. Pariente hat von der Gemeinde Geld erhalten zum Einkauf einiger Sack Mehl, das er unter die Armen vertheilen soll.

Samacoff. — Die Schule wurde von dem neuen Generalgouverneur von Adrianopel, Sr. Ex. Sadik Pascha, besucht; vom Kaïmakam und den Notabilitäten von Samacoff begleitet, blieb derselbe länger als 2 Stunden, examinirte den größten Theil der Schüler in den verschiedenen Unterrichtsgegenständen selbst und zeigte sich über das Resultat dieser Prüfung sehr befriedigt; beim Fortgehen beglückwünschte er den Lehrer, H. Schulmann, und richtete Worte der Ermunterung an die Gemeindevorsteher, die sich anwesend fanden.

Smyrna. — H. Cazès empfing den Besuch des H. Menahem Saleh Daniel, israel. Deputirten von Bagdad zum ottomanischen Parlament; es ist dies der fünfte Vertreter, den die Israeliten im Schooße der neuen Versammlung haben. Nachdem derselbe die Zöglinge geprüft hatte, nahm er Einsicht derselben nach Constantinopel mit, um ihn in einem Staatsamte unterzubringen, und versprach, einstweilen sämmtliche

Unterhaltungskosten, sowie die Reise desselben auf seine Rechnung zu nehmen.

Schweden.

Stockholm, den 3. Juni. Es ist freilich nicht selten, daß mitunter die angesehendsten Organe in der Presse mysticirt werden, und wir möchten keinen Tadel gegen „Hamagid" und „Ibri Anochi" (auch „Jüd. Presse" Nd.) aussprechen, daß sie von dem wahrscheinlich pseudonymen Einsender die schmähliche Correspondenz aus Marseille aufnahmen, welche die lügenhafte Mittheilung von der Apostasie des dortigen würdigen Großrabbiners machte; allein bei solchen wichtigen Mittheilungen sollten die Redactionen wenigstens sich reserviren und nicht durch Schweigen die Authenticität des Berichtes decken. Ein gerade nicht angenehmes Nachspiel hatte die bedauerliche Angelegenheit hier. Die hiesige, 2 Mal wöchentlich erscheinende, aber sehr verbreitete Zeitung „Fäderneslandet" sprach sehr behaglich mit Sinn und Unsinn über die angebliche Apostasie und schloß den Bericht mit den Worten: „was sagt z. B. Rabb. Lewysohn hierzu?" Dr. L. schrieb Tages darauf an die Redaction, fand aber seine Berichtigung in der nächstfolgenden Nr. nicht, und sandte daher eine Berichtigung jener Mystification an die ausgebreitetste der hiesigen Zeitungen, an „Dagens Nyheter," in welcher dieselbe auch sogleich erschien. Erst gestern, also nach 8 Tagen, brachte Fäderneslandet im abgematteten Ton ebenfalls die Berichtigung. Möge dies beitragen, die Vorsicht der jüdischen Preßorgane ein Wenig zu steigern. — Wir wollen nun etwas Erfreulicheres berichten. Die Blätter haben ihrer Zeit (s. Wochenschrift 4. Jahrg. S. 6) mitgetheilt, daß die damals 18jährige Tochter des Herrn Rabbiners, Fräulein J o h a n n a Lewysohn, auf das Glänzendste die Maturitätsprüfung am hiesigen Gymnasium bestand. Am 31. Mai d. J. hat auch eine jüngere Schwester, die 17jährige Tochter des Rabbiners, Fräulein O t t i l i a L., nach vorhergegangenen schriftlichen Arbeiten, — die mündliche Prüfung bestanden. Die Objecte der Prüfung waren auch dieses Mal: Schwedisch, Latein, Deutsch, Französisch, Englisch, Geometrie, Algebra, Zoologie, Botanik, Physik, Geschichte, Gegographie und philosophische Propädeutik. Fräulein L. bekam die höchste Note „laudatur" für D e u t s c h (sowohl schriftlich wie mündlich), die Note „cum haude" für F r a n z ö s i s c h und E n g l i s c h und für die andern Fächer die Note: „approbatur." Die beiden Schwestern sind bis jetzt die einzigen Jüdinnen, die in Schweden die Abiturientenprüfung gemacht; im Ganzen haben bis jetzt 14 Damen hier zu Lande gedachte Prüfung bestanden. — Ich muß meine Mittheilung in Nr. 21 d. Bl. nach späteren Mittheilungen in hiesigen Blättern dahin berichtigen, daß Unterofficier V a l e n t i n nicht in russische, sondern in h o l l ä n d i s c h e Dienste getreten ist. G.

Abyssinien.

Paris. Auf Veranlassung der Alliance Isr. Univ. hat Hr. Jos. Halevy die Gebete der Falaschas im äthiopischen Texte und in hebräischer Uebersetzung herausgegeben. (Paris, Jos. Bär 1877.) In der Einleitung sagt der Herausgeber: Man hat bisher die Falaschas vielfach für eine judaisirende c h r i s t l i c h e Sekte gehalten, weil die Berichte von Missionären herrührten, welche die Falaschas nicht näher kennen lernten, und weil diese sich scheuten, über ihre Religions-Gebräuche und Lehren richtige Auskunft zu ertheilen und daher nur ausweichende Antwort gaben. Als ich im J. 1867 von der Alliance nach Habesch gesendet wurde, um über die Falaschas nähere Nachrichten einzuziehen, sammelte ich solche und verfaßte eine ausführliche Denkschrift über die Religion und die Gebräuche jener Leute. Während der Belagerung von Paris ging indessen leider der größte Theil der Schrift verloren, und ich besitze nur noch ein kleines Stück des ersten Theiles, welches ins Englische übersetzt worden war. Es ist mir nicht möglich, nach so langer Zeit das Verlorene aus dem Gedächtniß wieder herzustellen, daher gebe ich nur das Gerettete heraus. Es ist dies ein kleines Gebetbuch der Falaschas in äthiopischer Sprache, welches der Falascha Serubabel Ben Jakob für mich abgeschrieben hat, und welches ich in's Hebräische übersetzt habe. Es geht aus demselben hervor, daß die Religion der Falaschas d u r c h a u s d i e j ü d i s c h e ist, und daß zwischen ihnen und uns nur in Gebräuchen, die in s p ä t e r e r Z e i t entstanden sind, ein Unterschied besteht. Das Manuscript ist jetzt im Besitze der Alliance Isr. Univ, welche vereint mit der Londoner Society of hebrew litterature die Herausgabe bewerkstelligt hat.

Nach diesen kurzen Bemerkungen braucht nicht weiter gesagt zu werden, daß das kleine Büchlein (das Hebräische umfaßt 26 Seiten) s e h r interessant und eine höchst dankenswerthe Bereicherung unserer noch äußerst dürftigen Kenntnisse über jenen weitversprengten Zweig des israelitischen Stammes ist. Eine nähere Inhaltsangabe und Besprechung wird im Liter.-Bl. einen Platz finden.

Vermischte und neueste Nachrichten.

Fürth, im Mai. (Or.-Corr.) Gegenüber der fortgesetzten Zurücksetzung und Ignorirung der jüdischen Interessen in Beziehung auf das Schulwesen in Preußen, ist die baierische Verordnung vom 29. v M., die Umbildung der Gewerbeschulen in Realschulen betreffend, sehr bemerkenswerth. In diesem neuen Organisationsgesetze ist nicht nur kein Wort der Bevorzugung einer Religion vor der anderen enthalten, sondern § 19 bestimmt über die Absolutorialprüfung folgendes: „Die schriftliche Prüfung beginnt am 15. Juli, oder wenn auf diesen Tag e i n S a m s t a g o d e r S o n n t a g fällt, am 17. oder 16. Juli" 2c. 2c.

E. **Von der Elbe,** 3. Juni. (Or.-Corr.) Daß die Juden direkt oder indirekt an a l l e m Bösen Schuld sind, daß namentlich das deutsche Reich ganz und gar von ihnen regiert und ruinirt wird, und daß Kaiser und Kanzler, Militär und Civil, Richter und Beamte demnächst sich offen als Juden und Judengenossen entpuppen werden, das alles steht bekanntlich bei den Ultramontanen nachgerade fest und wartet nur der Verkündigung von unfehlbahrer Seite, um als Dogma anerkannt zu werden. Einstweilen begnügt man sich daselbst mit der Bezeichnung „Attila" — Eine der neuesten Entdeckungen oder Enthüllungen auf diesem Gebiete hat das Luzerner „Vaterland" gemacht. (Bekanntlich nehmen die Blätter dieses Schlages überall mit Vorliebe patriotische Titel an: Germania, Reichszeitung, Vaterland — in verschiedenem Costüm — France u. s. w.) D i e d e u t s c h e R e i c h s p o s t i s t j ü d i s c h. Es ist nämlich neuerdings angeordnet worden, daß am Sonntag zweimal Geld und Werthsendungen ausgetragen werden sollen. Nun argumentirt das genannte „Vaterland" so: Bekanntlich schreibt der Jude am Sabbath nicht, (was leider „bekanntlich" nicht so ganz wahr ist,) um ihm die Sabbathfeier nicht zu stören, hat Stephan befohlen, daß die Briefträger den Sonntag entweihen und zweimal herumlaufen sollen. — Die allzeit schlagfertige und alles beachtende General-Postdirektion hat sich wirklich veranlaßt gesehen, zu berichtigen, daß die Anordnung lediglich im Interesse der Geldbriefträger selbst erfolgt sei, weil diese sonst die angehäuften Gegenstände am Montag nicht bewältigen könnten. Dies ist uns Nebensache; kostbar bleibt der Scharfsinn des „Vaterland!"

Rybnik, 3. Juni. Um einem Mißverständniß vorzubeugen, sehe ich mich — schon mit Rücksicht auf die Schlußbemerkung in der Correspondenz: F. „aus Oberschlesien" der vorigen Nummer — zu der nothgedrungenen Erklärung bemüßigt, daß j e n e s R e f e r a t n i c h t v o n m i r h e r r ü h r t, wofür ich die Bestätigung der geehrten Redaction mir erbitte. Diese Legalisation erscheint um so dringlicher, da mir die Abfassung direkt imputirt wird. Mein Verhältniß zu Herrn Dr. Hirschfeld zu Gleiwitz ist im Gegentheil ein durchaus freundschaftliches und collegialisches, und habe ich keinen Mo-

ment aufgehört, seine Verdienste um Religion und jüdische Wissenschaft gebührend zu würdigen.

Dr. Daniel Fraenkel, Rabbiner zu Rybnik.

(Wir bestätigen die Angabe des Herrn Dr. Fraenkel und glauben hinzufügen zu dürfen, daß auch der Herr Verfasser der Correspondenz in Nr. 22 gewiß den Herrn Dr. Hirschfeld gebührend hochgeachtet, wenn er auch, wie er angegeben hat, nicht zu dessen persönlichen Freunden gehört. Wir kommen übrigens auf den betrübenden Gleiwitzer Vorfall in nächster Nr. nochmals zurück; soviel können wir jedoch heute schon nach eingezogenen Nachrichten mittheilen, daß Ohrenzeugen der betr. Predigt des Hrn. Dr. H. das Zeugniß geben, daß sie frei von allem Persönlichen war. Red.)

Aus **Borislaw** (Galizien) wird der „Magd. Zeit.“ folgender haarsträubende Vorfall gemeldet: „Die in der hiesigen Vorstadt Wolanko wohnhafte Chane Nemeroff, Frau des Israel Nemeroff aus Stanislaus, wurde kürzlich von zwei Knaben entbunden. Als Geburtshelferin wurde eine hier sogenannte „Bube“ gerufen, die zwar keine geprüfte, wohl aber eine von ihren Bekannten anempfohlene Hebamme ist. Rachel, so heißt die Pseudo-Hebamme, wird sehr oft bei solchen Anlässen benutzt, und trotzdem sie sich schon einige Male darüber bei Gericht zu verantworten hatte, treibt sie ihr Unwesen ruhig fort. Von den neugeborenen Kindern war das eine todt. Die praktische Rachel gab nun den wohlgemeinten Rath, es möge zugleich auch für das zweite Kind, das zwar noch lebe, ein Todtenschein genommen werden, da es ohnehin auch bald sterben müsse. Daraufhin kam der Todtengräber Kalman Brumer und wollte beide Kinder auf den Friedhof bringen. Auf die Einwendung der Nachbarsleute, daß ja das eine Kind noch lebe, entgegnete der rohe Mensch, er werde nicht bei diesem schlechten Wetter einen solchen weiten Weg zweimal zurücklegen, und nahm in der That mit Zustimmung der Hebamme beide Kinder auf den Friedhof. Daselbst angekommen, nahm er ein Stück Glas und beschnitt zuerst das todte und hierauf auch das lebendige Kind! (Bei den galizischen(?) Juden wird an einem todten Kinde, das noch nicht den achten Lebenstag erreicht hatte, die Beschneidung auf dem Friedhofe mit einem Stücke Glas vollzogen.) Die Friedhofsaufseherin, die das Wimmern des Kindes hörte, machte den Todtengräber darauf aufmerksam, daß es ja noch lebe, worauf er einige Worte in den Bart brummte und sich entfernte. Um 10 Uhr Abends erhielt der Vater des Zwillingspaares von dem schrecklichen Vorfalle Kenntniß, eilte auf den Friedhof und fand hier sein Kind blutend im Schmutze liegen. Es lebte zwar noch, ist aber in Folge(?) der Operation nach einigen Stunden gestorben. Die gerichtliche Untersuchung wurde eingeleitet.“ (So lange die Quelle dieses unerhörten Vorfalls nur die „Magd. Ztg.“ bleibt, bezweifeln wir vorläufig noch die Wahrheit des Gemeldeten. Red.)

Aus **Czernowitz** telegraphirt man der „N. F. P.: Am Sonntag sind in Darabani (Rumänien) 150 Israeliten ausgeplündert und eines Betrages von 90,000 Ducaten beraubt worden, 24 Personen wurden verwundet, eine getödtet. Dem Präfekten, der am Thatorte erschien, war es unmöglich, der entfesselten Volksmenge Einhalt zu thun.

Die wüthende Menge — so wird dem „Wien. Isr.“ ferner berichtet — drang auch in die Synagoge, riß die Thorarollen aus der Bundeslade, zerfetzte sie und trat sie in den Koth. Es sollen 80 Israeliten verwundet und 11 getödtet sein. Der Rädelsführer, ein verschuldeter Gutseigenthümer, ist flüchtig. Die „Wiener All. Isr.“ hat auf telegr. Anfrage leider die Bestätigung obiger Nachrichten erhalten. Sie hat sogleich die nöthigen Schritte beim Ministerium gethan, um zunächst auch den hablos gewordenen Glaubensgenossen Geldunterstützungen zukommen zu lassen.

Paris, 8. Juni (Telegr. Depesche). Eine Deputation der „All. Isr. universelle“ hat sich soeben zum Minister des Aeußern begeben, um gegen die fortwährenden Judenverfolgungen in Rumänien zu protestiren und um schleunige Abhilfe zu bitten.

Feuilleton.

Der letzte Jude.

(Fortsetzung.)

„Ich muß um Entschuldigung bitten,“ begann nun Master Capten, „wenn ich zu ungelegener Zeit komme, allein mein Bankier versichert mir, daß mich die Frau Gräfin im Laufe des heutigen Tages bestimmt erwarte.“ Jetzt erst fiel sein Blick auf Rosa und einen Augenblick blieb er stumm stehen. Hätte man diesen Blick in Worte übersetzen können, sie würden schwerlich anders als: „Diese Züge — dünkt mich — habe ich schon — wenn auch im kleineren Maßstabe, gesehen. Komm' mir zu Hülfe Erinnerung!“ haben lauten können.

Auch in Rosa's Antlitz spiegelte sich ein eigenthümliches, ihr unerklärliches Gefühl, als ihr Auge dem forschenden Blicke des Fremden begegnete und mit beklommener Stimme lud sie Master Capten ein, Platz zu nehmen, bis Willner von der Gräfin komme.

„Ich danke, mein liebes“ — Master Capten hielt plötzlich inne und sagte lächelnd: „Ich habe die unselige Gewohnheit, jeden Gegenstand sofort bei seinem Namen zu nennen und wollte auch eben —“

„Mich bei meinem Namen nennen, ohne daß Sie denselben kennen. Ich heiße Rosa Lämchen“ und sich verbessernd, setzte sie hinzu: „Wellheim.“

Capten zuckte, als er den Namen hörte, zusammen und bedeckte sein Antlitz mit den Händen. Einen Augenblick herrschte Schweigen im Salon. Aus den fernen Sälen klangen einzelne Töne der Musik und das verworrene Lärmen und Lachen der Gäste herüber. Endlich brach Rosa das Schweigen. „Warum waren sie so bewegt geworden, als ich Ihnen meinen Namen nannte?“

Wie aus einem Traume erwacht, ließ Capten die Hand langsam sinken. In seinen Augen spiegelte sich der Kampf der widerstreitendsten Gefühle. Plötzlich zertheilte sich die Wolke an seiner Stirne und schmerzlich lächelnd antwortete er: „Weil er mich an einen Freund erinnert, der einen ähnlichen Namen trug. Ihr Vater — er lebt — und wo?“

„Er lebt! In Rollandsau!“ sagte Rosa, die Farbe wechselnd.

„Und Sie hatten — einen Bruder?“

„Ja — Sie kennen ihn? Wo — wo lebt er?“ fragte Rosa lebhaft.

„Wenn ich nicht irre, erzählte er mir, daß ihn der Verdacht eines Verbrechens aus der Heimath trieb. Und Sie erinnern sich seiner? Dieses Bruders?“

„Als ob er vor mir stände. O, ich erinnere mich gut des Ereignisses, das ihn von des Vaters Haus getrieben. Es war an einem Freitag Abend. Der Vater war in der Synagoge — als die bösen Menschen in unser Haus stürmten, und Moritz den Führer zurückhalten wollte, erhielt er einen Schlag auf die rechte Hand, daß er blutete.“

Capten legte seine rechte Hand wie zufällig auf den Rücken, indeß Rosa fortfuhr:

„Der Jude hat die Monstranz gestohlen,“ schrie der Stadtschreiber, und wollte mit der Rotte vorwärts eilen — da drängte der Vater sich hindurch und fragte nach dem Begehr: „Euer Sohn hat die Kirche bestohlen, er ist durch das Fenster in die Sacristei gedrungen, man hat ihn erkannt!“ schrie der Chorus, und mein Vater sagte: „So mein Sohn gestohlen, muß das Object sich in seiner Macht befinden — durchsucht das Haus und wenn Ihr einen Gegenstand findet, so überliefere ich ihn selbst dem Arm der Gerechtigkeit!“ Das Haus ward durchsucht, und bald kehrte der Stadtschreiber mit der Rotte schreiend wieder. Die Monstranz fand er verborgen in Moritz's Bett und auch an Moritz Händen fand man Blutspuren, Ritze von dem gebrochenen Fenster, durch welches er in die Sacristei gedrungen — wie sie sagten. Dieser Beweis schmetterte den armen Vater zu Boden und die Mutter

sank hin — sie erholte sich nicht wieder. Den Bruder schleppten sie fort — der Vater hatte ihn selbst ausgeliefert. Vor Gericht — da Beweise nicht gefunden worden, daß Moritz der wirkliche Thäter sei — ward er freigesprochen, aber nur wegen „mangelnden Beweises." Der Vater, der sehr viel auf die öffentliche Meinung gab, die Moritz trotz alledem verdächtigte, hieß ihn fort, weit fort zu gehen. Der Heimath, dem Vaterlande den Rücken kehrend, verschwand er spurlos in der großen, weiten Welt. Aber glauben Sie, Moritz war kein Dieb, er war nicht schuldig. Und Sie, Sie haben ihn gesehen und gesprochen?"

Das Auge Captens leuchtete, als Rosa sprach. —

„Ich habe ihn gesehen und gesprochen in Afrika, wo der Zone heißer Sonnenstrahl das Antlitz bräunt und das Gehirn zu versengen droht. Dort suchte er als Soldat gegen die Kabylen in französischen Diensten kämpfend den Tod. Er fand ihn nicht. Mit Ehren überhäuft quittirte er, ging mit Empfehlungen versehen mit mir nach Amerika. Dort bauten wir unser Blockhaus an den Ufern des Missisippi und gründeten eine Colonie."

„Und weilt er noch dort?" fragte Rosa hochaufathmend.

„Ich glaube wohl schwerlich. Vor drei Jahren unternahm er eine Reise nach dem Westen von Amerika, von der er nicht mehr zurückkehrte ..."

„Also wohl todt! Armer Bruder!" schrie Rosa, sank in einen Stuhl und brach in einen Strom von Thränen aus.

Capten sah mit einem Gefühl der Reue auf das arme Kind und schon wollte er den Mund öffnen, ihr zuzurufen, daß er — als Willner in den Salon trat, um zu melden, daß die Gräfin ihn erwarte. Capten trat zu dem Stuhl, in welchen Rosa gesunken war und seine Hand auf ihre Schulter legend, sagte er sanft: „Trösten Sie sich, Miß, mein Freund lebt doch vielleicht noch und seine Grüße bringt er vielleicht selbst noch einmal der Heimath — der Familie. Auf Wiedersehen, Miß." Und rasch, wie um seine Bewegung zu verbergen, entfernte er sich rasch mit Willner. Rosa hörte nicht darauf. Auf einen Schmerz, der uns erwartet und allmählich kommt, bereitet sich das Herz vor, indem es seine ganzen Kräfte sammelt; es kostet ihn gleichsam erst nur, und trinkt ihn dann Tropfen für Tropfen hinunter; aber diese Nachricht kam so unerwartet, daß für Rosa alles wie ein Traum war. Erst nach einer geraumen Weile riß der Schleier und die grausame Wirklichkeit stand klar vor ihren Augen. „Armer und doch so reicher Bruder! Du ruhst sanft auf freiem Boden ...." sagte Rosa nach einer Pause, in dem sie die Augen trocknete. „Ich aber darf jetzt nicht einmal weinen um dich, mein guter Moritz, ich muß ja fröhlich sein; wenn mein Herz blutet, muß ich lachen, daß die Gräfin nicht schelte. Sie darf ja nicht wissen, was ich leide." Sie wandte sich der Thüre zu, um nach dem Ballsaal zurückzukehren, als Alfred eintrat, auf Rosa zueilte und sie in seine Arme schloß.

„Rosa! Geliebte meines Herzens — o sei mir tausend mal gegrüßt! Doch was ist Dir? Du schlägst den Blick zu Boden, bist nicht wie sonst — Rosa, was ist Dir? O, wie hab' ich mir dieses Wiedersehen so glänzend ausgemalt — und nun trittst Du mir entgegen, so kalt und schlägst den Blick zu Boden. Rosa, liebst Du mich nicht nicht mehr?"

„O, Alfred!"

„O, dieses Wort, dieser Blick, er sagt mir Alles. Du bist noch meine Rosa"

„Eben weil meine Augen mein Herz verrathen und ein treuer Spiegel meiner Seele sind," sagte Rosa, und ein trauriges Lächeln umspielte ihre Lippen, „so laß uns behutsam sein und tiefer noch verbergen, was noch, wie es scheint, leider verborgen bleiben muß."

Alfred trat einen Schritt zurück und sah Rosa erstaunt an. „Welche Sprache spricht aus Dir? Welche Umwandlung? Sprich, was hast Du?"

„Ich fürchte, man ahnt unsere Liebe, und sinnt darauf, uns zu trennen."

„Keine Macht der Erde soll uns trennen! rief Alfred, indem er sie in einer heftigen Umarmung an sich drückte.

Rosa blickte ihn an und ihre Augen leuchteten; dann sagte sie mit leiser Stimme: „Sieh, wenn Du fern bist, dann peinigt es mich wie böses Gewissen, an meinem Innern nagen Selbstvorwürfe, daß ich eine frevelhafte Liebe hege und des Vaters Fluch auf meinem Haupte trage. Dann bin ich schwach im Herzen und ich versuche — o zürne mir nicht, Alfred, — Dich, Dein Bild auszulöschen und wenn ich selbst zu Grunde ginge. Und doch vermag ich es nicht."

„Ist das mein starkes Mädchen? Wozu diese Gedanken?" Er preßte Rosa's Kopf an sein Herz.

„Die Gedanken kommen spät, aber sie stellen sich ein, ohne daß wir es wollen. Die Liebe zu Dir, dem Grafen Alfred von Rolandsau, dem Manne anderen Glaubens, erscheint nur mir, der Jüdin, plötzlich als eine unnatürliche Scheidewand, und wenn ich mir dann jene zauberhaften Stunden ins Gedächtniß zurückrief in welchen ich mir oft eine rosige Zukunft an Deiner Seite ausmalte, da ist mir's, als ob eine unsichtbare Stimme zuflüsterte: „Was sich für Götter schickt, paßt nicht für Menschen; ewig unlösbar bleibt der Schritt vom schönen Wahne zur schnöden Wirklichkeit." Alfred, erlöse mich aus dieses Zweifels unnennbarer Pein. Alles hier im Hause, glaub ich, sieht mit scheelen Augen auf mich und eine flammende Röthe steigt mir oft ins Gesicht und dann flüstert mir die Stimme jene Worte zu. Darum bitt ich Dich, spanne mein Herz und das Deinige nicht länger auf die Folter — meine Stellung hier im Hause ist eine unwürdige. Wie wird das enden?" Rosa hatte dies Alles langsam, wie die Worte, die ihr Gefühl aussprachen, suchend und sie nicht findend gesprochen. Ihr Gesicht war bleich und sie blickte mit einem flehenden, ja ängstlichen Ausdruck zu Alfred auf.

„Ist das die Sprache der Liebe?" rief Alfred lebhaft. „Kann das Deine Ueberzeugung sein. „Was sich für Götter schickt, paßt sich wohl für Menschen!" „Wie die Gottheit die Menschen schuf aus dem heiligen Born ihrer reinen unsterblichen Liebe, als ein Werk, als Gleichberechtigte, Eins an Herz. Wie die Gottheit all' die Menschen mit der gleichen einen Liebe umfaßt, also hat dieselbe auch von Anbeginn in unsere Herzen geschrieben, uns einander als Gleiche mit gleicher Liebe zu betrachten, Herz gegen Herz auszutauschen. Bei diesen lichten, reinen Gedanken weichen die Sonderinteressen, die kleinerlicher Hochmuth, frömmelnder Wahn als morsche Scheidewand zwischen ganze Geschlechter aufgerichtet, und die in dem Menschen die Menschheit und deren höchstes Gut vergaßen. Doch eine neue Morgenröthe leuchtet und beginnt die Wolkenschatten von der Nacht geschürzt zu verscheuchen — auf dem erhabenen Wege der Vernunft kehren die Wahnbethörten wieder, welche abgewichen von dem in der Brust der Menschheit eingegrabenen Bewußtsein, daß es nur einen Gott, einen Glauben, ein Weltgesetz, das der einen unsterblichen Menschenliebe gibt."

Während Alfred sprach, schwellte die Flamme der Begeisterung seine Brust, seine Augen glänzten als er bei den letzten Worten Rosa an sich zog.

„Mein Alfred! also dachte auch ich, als ich das Vaterhaus verließ, um Dir zu folgen, aber die menschliche Gesellschaft steht noch lange nicht auf dieser Stufe, sie trennt die Menschen nach Ständen und religiösen Bekenntnissen, und ich bin zu schwach, diese Kluft zu überspringen, mich über die öffentliche Meinung hinwegzusetzen."

„Auch Du, Rosa," fuhr Alfred fort, — „laß die innere Stimme, laß Dein Herz, das so wahr und innig für mich schlug, sprechen. Zerreiße den Schleier der Selbsttäuschung und beglücke mich mit Deiner Liebe wie ehedem. Liebst Du mich noch?"

„Es ist ausgestritten — ich war Dein — und bin es noch stärker als je! Die dunklen bangen Stunden banger Furcht sind entflohen. Ich fühle nur eine Regung, — meine Liebe zu Dir, — mein Alfred!"

„So erkenne ich meine Rosa wieder! das giebt mir Muth zu dem Schritte, den ich vorhabe." (Fortsetzung f...

Inserate sind der Beschleunigung wegen direct an die „Expedition der Isr. Wochenschrift in Magdeburg" einzusenden.

Die Altschottländer Israeliten-Gemeinde zu Danzig beabsichtigt vom 1. Januar 1878 ab einen Rabbiner anzustellen, der, nach Vereinbarung mit den übrigen Danziger Israeliten-Gemeinden, auch bei den letzteren die Funktionen eines Rabbiners übernehmen soll.

Demgemäß fordern wir Qualificirte auf, sich bei dem unterzeichneten Vorstande umgehend zu melden und machen bekannt, daß wir die Liste der sich Bewerbenden am 1. Juli cr. schließen müssen.

Die näheren Bedingungen sind von dem Unterzeichneten zu erfahren. [739

Danzig, den 27. Mai 1877.

Die Aeltesten und Vorsteher der Altschottländer Israeliten-Gemeinde.
Goldstandt.

Die durch das Ableben des sel. Herrn Ben Israel erledigte **Rabbiner- und Prediger-Stelle** hiesiger Synagogen-Gemeinde soll im Laufe dieses Jahres wieder besetzt werden; mit dieser Stelle ist außer großer, schöner Wohnung und erheblichen Nebenverdiensten ein fixer Gehalt von 2400 Mk. verbunden; qualificirte Bewerber wollen sich unter Einsendung ihrer Zeugnisse baldigst bei dem Unterzeichneten melden. [738

Coblenz, den 29. Mai 1877.

Der Vorstand:
Max Salomon.

Vacante Lehrerstelle.

Auf den 1. October d. J. ist die Stelle eines **Classenlehrers** an einer israel. Lehranstalt zu besetzen. Günstige Prüfungszeugnisse und Nachweis einer bereits bewährten Lehrthätigkeit sind erforderlich. Gehalt **Mk. 1800.** — Bewerbungen sub Chiffre **O. 3521.** befördert die Annoncen-Expedition von **Rud. Mosse in Frankfurt a/M.**

Die Lehrerstelle

an unserer Schule, in welcher auch fremde Sprachen unterrichtet werden, soll sogleich, spätestens bis zum 1. September besetzt werden. — Anfangsgehalt 1500 Mark.

Jastrow (Prov. Posen).

Der Schulvorstand.
730] **H. E. Simon.**

Zum baldigen Eintritt sucht die hiesige Gemeinde einen **Religionslehrer, Vorsänger** und **Schächter** gegen ein Jahresgehalt von circa **900** bis **1000 Mark** nebst **freier** Wohnung und schönem Garten. Bewerber haben ihre Befähigung durch Zeugnisse nachzuweisen.

Meldungen sind in Bälde zu richten an das

Isr. Kirchenvorsteheramt in Hochberg b. Ludwigsburg
(Wurtemberg). [720

Stipendium.

Ein unbesoldeter jüdischer Assessor oder Referendar kann durch testamentarische Verfügung ein Stipendium erhalten. Bewerber wollen sich bis zum 15. Juni a. c. ihre Anträge unter Mittheilung ihrer persönlichen Verhältnisse versiegelt unter Aufschrift „Stipendium" an die Annoncen-Expedition von **Rud. Mosse in Frankfurt a/M.** einsenden.

Ein junger Mensch,

mit den nöthigen Schulkenntnißen versehen, und anständiger Erziehung, hat Gelegenheit, in einem Uhren- und Bijouteriegeschäft das Uhrmacher-Geschäft zu erlernen. Logis und Kost im Hause. Ebenso findet **ein tüchtiger Gehülfe** daselbst Placement. Wo und bei wem, sagt die Expedition dieses Blattes. [499

Einen **Lehrling** für mein Manufactur- und Mode-Waaren-Geschäft sucht per gleich oder 1. October c.

Osterode a/Harz.

750] **Eduard Herzer.**

Langwierige

Magen- u. Darm-Krankheiten

(Magenkatarrhe, Erbrechen, Magenschmerzen, Magenkrampf, Magen- u. Darmblutungen, Diarrhoen, Darmentzündungen, Magengeschwür, Magenerweiterung u. s. w.) heile ich auch **brieflich** durch ein neues, sicher Hilfe bringendes Heilverfahren. Ebenso beseitige ich jeden Bandwurm, Epilepsie (Fallsucht), Krämpfe, Lähmungen, Rheumatismus, Gicht, Hüftweh, Rücken- und Gliederschmerz Briefe mit genauer Schilderung des Leidens zu richten an **Dr. Rumler, Dresden, Bachstraße.**

In meinem Verlage erschien:

אמונה ומשפט

Glaube und Pflicht.

Lehrbuch der israelitischen Religion für Schulen

von

Dr. Israel Schwarz,
Rabbiner.

Dritte, gänzlich umgearbeitete Auflage.
Preis M. 1.20 Pf.

Den Herren Schuldirectoren und Lehrern stelle gerne Freiexemplar behufs Einführung zur Verfügung und gewähre bei direktem Bezug entsprechenden Rabbatt. [740

Frankfurt a/M.

J. Kauffmann.

In meinem Verlag erschien soeben:

Synagogen-Gesänge

für

Pianoforte und Harmonium.

bearbeitet und theilweise componirt von **C. Breidenstein,**
Organist und Chordirigent der Haupt-Synagoge in Frankfurt a/M.

Preis M. 5. —

Frankfurt a/M. **J. Kauffmann.**

Oben bezeichnete Compositionen des Herrn Organisten C. Breidenstein, des ebenso bewährten Chordirigenten als originellen Componisten, eignen sich vorzüglich zum Gebrauch beim Synagogen-Gottesdienst, sowie durch ihre faßliche Einrichtung für das Klavier oder Harmonium auch zum häuslichen Gebrauch. Dieselben sind daher in beiden Beziehungen bestens zu empfehlen und werden gewiß in weiten Kreisen zur Förderung der öffentlichen Andacht, wie der häuslichen Erbauung in erhebender Weise das ihrige beitragen.

Frankfurt a/M., 16. Mai 1877.

Rabbiner Dr. Leop. Stein.

Auf Franco-Verlangen erhält Jeder, welcher sich von dem Werthe des illustrirten Buches: Dr. Airy's Naturheilmethode (90. Aufl.) überzeugen will, einen Auszug daraus gratis und franco zugesandt von Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig. Kein Kranker versäume, sich den Auszug kommen zu lassen.

Achawa,

Verein zur Unterstützung hilfsbedürftiger israelitischer Lehrer, Lehrer-Wittwen und -Waisen in Deutschland.

Einnahmen im Monat Mai 1877.

a. Mitglieder-Beiträge:

Von Herren Rabbiner Dr. Silberstein in Mhüringen, Rabb. Dr. Grünebaum in Ansbach, Jac. Werthan in Frankenau, Jac. Stein in Ingenheim, W. Jondorf in Erlangen, J. Gutmann in Blotho, Jac. Stern in Storndorf, A. Ollendorf in Jülich, Bachmann in Messelhausen, Mayer in Tauberbischofsheim, J. Klingenstein in Oberingelheim, Jac. Gottschall in Michelstadt, Adolf Vogel in Londorf, — **je 6 Mark.**

b. Ehrenmitglieder-Beiträge:

Von Herren J. Goldfarb in Pr. Stargard, Bernh. Bach in Fürth, Adolf Bingen u. Max Bingen in Genua, Adolf Hirsch und Moses Hirsch in Oberingelheim, Rabbiner Dr. J. Mayer in Meisenheim, — **je 6 Mark.**

c. Einkaufsgelder:

Von Herrn Adolf Vogel in Londorf **M. 30.**

d. Geschenke:

Von Herren Jac. Werthan in Frankenau **M. 3;** Louis Neuberger, hier, am Todestage seiner sel. Gattin **M. 15;** Gebr. Castor in Bamberg **M. 12;** H. Frohmann, hier, am Todestage der sel. Frau Ernestine Frohmann **M. 15;** J. D., hier, am 1. Mai **M. 50;** M. S. Königswerther und Hausen, hier, Gottespfennig **M. 2;** A. Ollendorf in Jülich, Sammlung **M. 3;** Adolf Bingen in Genua zur Erinnerung an den 16. März **M. 100;** Bachmann in Wesselhausen, Sammlung **M. 12,80;** Bernh. Schwab in Würzburg **M. 18;** A. Mayer in Ansbach **M. 4;** L. Landmann in Ansbach **M. 3;** L. Fränkel in Glogau **M. 3.;** Jac. Phil. Oppenheimer, hier, und Benno Fleischmanu in Berlin am 20. Mai **M. 40;** Simon Leop. Baer, hier, an seinem Hochzeitstage **M. 30;** Frau Helene Baer, hier, am Hochzeitstage ihres Sohnes **M. 30;** Frau Helene Bonn, geb. Reichenbach, hier, zum Andenken ihres sel. Sohnes David Bonn **M. 100;** Frau Emma Henlé, hier, zur Erinnerung an ihren sel. Gatten Herrn Heinrich Henlé **M. 20;** Frau Recha Schuster, hier, zum Andenken an ihren sel. Bruder **M. 20;** Frau Sophie Beer in London, am Todestage ihres sel. Gatten Leopold Beer **M. 50;** Frau Henriette Höchberg, hier **M. 20;** Frau Amalie Hirsch in Oberingelheim am Sterbetage ihres sel. Vaters **M. 5;** von einem Ehepaare zum Gedächtniß seiner Eltern **M. 2.06;** Israelit. Cultusgemeinde in Würzburg, durch Herrn Lindner **M. 50;** Frau Elise Bonn, hier, am Sterbetage ihres am 30. Mai d. J. verstorbenen Gatten Julius Phil. Bonn **M. 100.**

e. Zinsen: M. 42.

Frankfurt a/M. 5. Juni 1877.

Namens der Verwaltung:
Adolf Teblée.

Abht. Verlag der Expedition der „Israelitischen Wochenschrift" in Magdeburg. Druck von C. Scharnke in Barby.